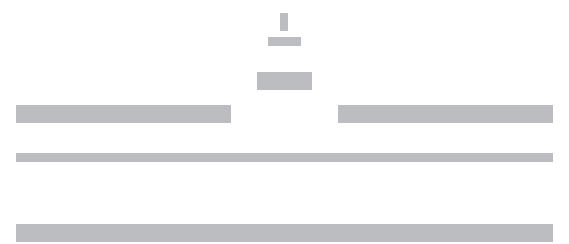


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Inkubator für innovative Forschungsideen

Die Stiftung WWU feiert ihr zehnjähriges Bestehen und blickt auf viele erfolgreiche Förderprojekte zurück. *Seite 2*



Spiel mit den Wundermaterialien

Physiker Ashish Arora forscht in europäischen Hochmagnetfeldern an praktisch durchsichtigen Stoffen. *Seite 4*



Dem Stress auf die Spur kommen

Viele Studierende fühlen sich durch das Studium stark belastet – Psychologen geben Tipps für mehr Erholung im Alltag. *Seite 8*

Liebe Leserinnen und Leser,



man steht schnell auf seeehr dünnem Eis, wenn man als Mann dazu anhebt, über Unterschiede von Männern und Frauen zu dozieren. In diesem Moment ist es bei dem einen oder anderen Zeitgenossen schnell geschehen um die grundsätzlich viel beschworene Meinungsvielfalt – das Risiko, ruckzuck in der Einseitigkeits-Schublade versenkt zu werden, ist groß. Geradezu halbschmerzhaft gefährlich wird es schließlich, wenn man(n) sich an ein Thema traut, bei dem das weibliche Geschlecht auch noch schlechter als das männliche wegkommt – zumindest auf den ersten Blick. Volles Risiko! Die these lautet: Männer sind lustiger als Frauen.

Um meiner Spontan-Ächtung zuvorzukommen, schiebe ich sogleich drei wichtige Aspekte dieser Aussage hinterher. Erstens: Die Frage, ob Männer oder Frauen mehr Humor haben, ist nahezu so alt wie die Menschheit – meine These mag provokant sein, aber sie ist nicht wirklich neu. Zweitens: Den neuesten und vielleicht ultimativen Schliff erfuhr dieses Postulat jetzt durch eine erste sogenannte Meta-Studie des in Großbritannien lehrenden Psychologen Gil Greengross, der dafür 28 Alt-Untersuchungen mit mehr als 5.000 Teilnehmern ausgewertet hat. Und drittens: Möglicherweise ist es sogar genau richtig so, wie die Evolution die Humor-Anteile und -Ansichten verteilt hat.

Schließlich bejahen in einer repräsentativen Befragung aus dem Jahr 2012 sogar 89 Prozent der Frauen, dass Männer lustiger seien. So manche Studienteilnehmerin wird sich dabei möglicherweise bis in ihre Schulzeit zurückversetzt gefühlt haben, als es bereits meistens so abließ, dass die Jungs den Klassenclown gaben, während die Mädchen mit der gebotenen Zurückhaltung darüber lachten.

Und läuft es unter uns Erwachsenen nicht (immer noch) vergleichbar ab? Es gibt zig Studien, die zeigen, dass Frauen einen humorvollen Mann sehr zu schätzen wissen – während die Männer um Frauen werben, die ihren vermeintlichen oder tatsächlichen Witz zu schätzen wissen. Zweite und abschließende These: Mann wie Frau darf zufrieden sein – irgendwie kommen erfreulicherweise doch alle auf ihre Kosten.

Ihr

Norbert P. Bers

Norbert Bers (Pressesprecher der WWU)

Rückblick 2019

Zwölf Monate – zwölf Zahlen: Das Jahr an der WWU

Millionenförderungen für den Aufbau einer Batteriezellen-Forschungsfertigung, eines Gründungszentrums und eines Instituts zur Erforschung des Zusammenspiels von Gehirn und Körperfunktionen, das Ende der „Akademischen Orgelstunden“ nach 30 Jahren, mehrere Jubiläen, das erste Q.UNI Camp im Schlossgarten, zahlreiche Auszeichnungen für exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und viele kulturelle Ereignisse – das war das Jahr 2019 an der WWU. Auf Seite 6 dieser Ausgabe erfahren Sie zu jedem Höhepunkt eines Monats (hier in Bildern dargestellt), eine spannende Zahl.

Fotos: WWU - MünsterView; Britta Meersmann; co-lourbox.de/Hannu Viitanen; XENON Collaboration; Unsplash - Hannah Olinger; Michael Kuhlmann; Nickl und Partner Architekten; Peter Grewer; Peter Leßmann (3); MHS - Bernd Schwabedissen

Blauäugiges Vertrauen in Fitness-Apps

Eine neue Studie gibt Aufschluss darüber, wie wichtig den Nutzern Funktionalität und Datensicherheit sind

Rund 15,6 Millionen Deutsche können nicht irren: Fitness-Apps liegen im Trend. Sie analysieren den Schlaf und das Stressniveau der Nutzer oder erinnern sie daran, sich mehr zu bewegen und gesünder zu essen. Etwa 438 Millionen Euro Umsatz macht die Branche in diesem Jahr voraussichtlich mit den Apps und den dazugehörigen Technologien wie beispielsweise Fitness-Armbändern. Doch was führt überhaupt dazu, dass Menschen Fitness-Apps nutzen, und warum deinstallieren sie die Anwendung nicht nach einigen Tagen wieder genervt? Eine Frage, die sich auch Dr. Lena Busch stellte. Dank der Nachwuchswissenschaftlerin ist nun erstmals belegt, dass Menschen die Apps vor allem dann verwenden, wenn sie ein hohes Vertrauen in die Technologien haben – sie also hilfreich und sinnvoll finden. Wer zudem den Eindruck hat, dass die Fitness-App die Funktionen hat, die für das eigene Training gebraucht werden, nutzt die Apps länger.

In ihrer Dissertation am Graduiertenkolleg „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt“ an der WWU belegte

Lena Busch, dass Vertrauen, Nutzung und körperliche Aktivität zusammenhängen. „Das ist eine wichtige Erkenntnis für die Sportpsychologie, denn viele gesundheitliche Probleme wie Übergewicht, Diabetes oder Haltungsschäden gehen darauf zurück, dass sich die Menschen zu wenig bewegen“, erläutert sie. „Wenn die Apps gezielter an die Bedürfnisse der Nutzer angepasst werden, kann das zu einer häufigeren und längeren Nutzung beitragen.“

Nach aktuellen Daten der Weltgesundheitsorganisation ist fast jeder dritte Europäer übergewichtig. Vorangegangene Studien konnten bereits zeigen, dass Fitness-Armbänder dabei helfen können, sich mehr zu bewegen. Die meist mit einer auf dem Smartphone installierten App verbundenen Armbänder messen mittels verschiedener Sensoren Gesundheitsdaten wie den Puls, das Stresslevel und zählen die gelaufenen Schritte pro Tag – aus Sicht des Verbraucherschutzes besonders sensible Daten. Anschließend belohnen sie den Nutzer mit virtuellen Abzeichen und Lob, wenn dieser ein Tagesziel erreicht hat.

Jeder vierte deutsche Internetnutzer setzt laut Statistikportalen auf diesen Motivationaleffekt und hat eine Gesundheits-App auf seinem Smartphone installiert. Doch die Abbruchquoten in der Anwendung sind hoch: Etwa 30 Prozent der Nutzer deinstallieren ihre Apps wieder. Überraschend ist, dass es für den Verzicht auf die Apps kaum eine Rolle spielt, ob die Nutzer sie für sicher halten oder nicht.

Lena Busch vermutet hinter ihrem Ergebnis ein Muster, das aus anderen Bereichen wie der Kundenkartenverwendung bekannt ist – für viele Kunden wiegen die in Aussicht gestellten Prämien häufig schwerer als das problematische Sammeln der Daten. Im Falle der Fitness-Armbänder ist es möglicherweise ähnlich. „Der Nutzer könnte die Risiken wie die Weitergabe der Daten an Dritte ausblenden, weil er durch Messen seiner Körperfunktionen das positive Gefühl bekommt, alles für die eigene Gesundheit getan zu haben, wodurch für ihn die vermeintlichen Vorzüge überwiegen“, betont der Sportpsychologe Prof. Dr. Bernd Strauß, der die Dissertation von Lena Busch betreute.

Sabrina Wagner vom Verbraucherzentralen Bundesverband sieht die Ergebnisse kritisch. „Verbrauchern sollte bewusst sein, dass die Daten nicht immer in der EU bleiben, sondern auch an Server im EU-Ausland gesendet werden können.“ Habe sich der Nutzer für eine Fitness-App entschieden, rät sie, die Zugriffsberechtigungen zu prüfen, die die App verlangt, und nur solche Rechte zu erteilen, die unbedingt erforderlich seien. Da es den Nutzern statt einer sicheren App vor allem darauf ankommt, wie funktional die Fitness-Armbänder für sie sind, sollten Hersteller darauf achten, Funktionen zu schaffen, die für möglichst viele von ihnen interessant sind. Dazu gehört, dass die App zuverlässig misst, aber auch, ob sie eine Hilfefunktion besitzt.

„Auf diese Weise können Fitness-Apps eine kostengünstige und wertvolle Möglichkeit sein, Menschen zu motivieren, sich mehr zu bewegen und gesunde Alltagsroutinen zu entwickeln“, stellt Lena Busch fest. Um zu verstehen, warum die Datensicherheit kaum eine Rolle für den Gebrauch der Apps spiele, müsse noch weiter geforscht werden.

JANA HAACK

DIE ZAHL DES MONATS

328
358

Menschen haben seit Beginn der Aktion im Mai eine Pflanzenpatenschaft übernommen und fördern auf diese Weise den Botanischen Garten der Universität Münster.

SENSEBOX: Großer Erfolg für die Geoinformatiker der WWU: Das senseBox-Projekt erhält rund eine Million Euro Förderung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Initiative „Open Photonik Pro“. Bei der senseBox handelt es sich um Bausätze für stationäre und mobile Messgeräte, die in der Bürgerwissenschaft und in Bildungseinrichtungen eingesetzt werden und von Wissenschaftlern am Institut für Geoinformatik entwickelt wurden. Bereits von 2016 bis 2019 unterstützte das Ministerium das senseBox-Projekt.

SONDERFORSCHUNGSBEREICH: Ein gemeinsamer Forschungsverbund der Freien Universität Berlin und der Universität Münster zur Untersuchung des Ansammlens von Materie durch terrestrische Planeten wird weiterhin von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell unterstützt. Dem Sonderforschungsbereich Transregio (SFB-TRR) 170 mit dem Titel „Späte Akkretion auf terrestrischen Planeten“ stehen für die kommenden vier Jahre rund neun Millionen Euro zur Verfügung. Die neue Förderphase beginnt am 1. Januar 2020.

PERSONALIE: Prof. Dr. Frank Ulrich Müller ist neuer Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Münster. Mit seinem Dienstantritt Anfang Dezember endet eine mehrmonatige, durch einen Rücktritt bedingte Interimsphase. Neu ist allerdings nur die Funktion des 55-Jährigen: Bereits seit 1993 hat er seine akademische Heimat an der Medizinischen Fakultät und fungierte zuletzt als Direktor am Institut für Pharmakologie und Toxikologie. Sein wichtigstes Ziel sei die Stärkung von Forschung und Lehre, betont Frank Ulrich Müller.

CRIS.NRW: Das Land Nordrhein-Westfalen fördert das 2016 von der Universität Münster initiierte Forschungsinformationssystem „CRIS.NRW“ mit weiteren 4,7 Millionen Euro bis zum Jahr 2022. Das System unterstützt landesweit Hochschulen und Forschungseinrichtungen dabei, Angaben zu Forschungsprojekten, Publikationen oder Patenten einheitlich nach einem bundesweiten Standardformat zu dokumentieren. Damit leistet CRIS.NRW einen wichtigen Beitrag für bessere Berichterstattung der Hochschulen.

KURZNACHRICHTEN

Inkubator für innovative Forschungsideen

Stiftung WWU Münster feiert zehnjähriges Jubiläum und blickt auf viele erfolgreiche Förderprojekte zurück

Was haben die argentinische Mikrobiologin Dr. Maria Laura Ferreira und der interaktive Baum-Erlebnispfad im Schlossgarten gemeinsam? Antwort: Die Stiftung WWU Münster hat sie gefördert und damit einen Forschungsaufenthalt und ein Projekt finanziert, die es ohne Spenden und Zustiftungen privater Förderer nicht gegeben hätte. Dies sind nur zwei Beispiele für die Vielzahl unterschiedlicher Projekte, die die Stiftung ermöglicht hat. Seit 2009 fördert sie Projekte und Personen in der Spitzenforschung, Nachwuchskräfte und den Wissenstransfer an der Universität Münster.

Hans-Bernd Wolberg, Alumnus der Universität Münster, ist seit Juni 2019 Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung – er verfolgt große Zukunftspläne. „In den kommenden Jahren möchten wir das Kapital der Stiftung und das Spendenaufkommen deutlich erhöhen.“ Der ehemalige stellvertretende Vorstandsvorsitzende der DZ Bank in Frankfurt weiß jedoch, dass das mit viel Arbeit verbunden ist. „Wir müssen potenzielle Stifter und Förderer davon überzeugen, dass sich ihr finanzieller Einsatz für die WWU lohnt und dass sie damit einen wichtigen Beitrag für Bildung und Forschung und damit für die Gesellschaft leisten. Das gelingt umso eher bei denen, die sich persönlich mit der Universität Münster verbunden fühlen.“ Daher möchte Hans-Bernd Wolberg zukünftig vor allem Alumni überzeugen, sich für die WWU zu engagieren. „Mein Studium an der WWU war für mich ein großer Gewinn, von dem ich Zeit meines Berufslebens profitiert habe. Ich hoffe, mit dieser Einstellung weitere Alumni zu gewinnen, ihrer Alma Mater etwas von dem zurückzugeben, das sie sich nicht zuletzt dank ihres Studiums erarbeiten konnten.“

Die Möglichkeiten der Spenden und Förderungen sind genauso vielfältig wie die unterschiedlichen Projekte und Programme (siehe Infokasten). Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses nehmen Universität und Stiftung dabei besonders in den Fokus – als gesellschaftliche Verpflichtung und zur Sicherung der eigenen Entwicklung. So hat die Universität beispielsweise das Stipendienprogramm „ProTalent“ eingerichtet, das herausragende Studierende finanziell unterstützt. „Für viele Stifter eines Stipendiums ist dies



Die Stiftung WWU fördert zahlreiche Projekte, darunter den WWU-Citizen-Science-Wettbewerb zur Stärkung der Bürgerwissenschaft (oben links). Im Jahr 2017 übernahm sie das Wettbewerbs-Preisgeld für die besten Gestaltungsideen für den zukünftigen Musik-Campus (oben rechts). Den diesjährigen „Dr. Andreas Dombret-Preis“ erhielt Dr. Daniel Westmattmann (unten links). Das Stipendienprogramm „ProTalent“ unterstützt herausragende Studierende.

Fotos: WWU - Peter Leßmann (2) / Lukas Holling / Thomas Mohn

eine schöne Gelegenheit, die Karriere der ausgewählten Studierenden persönlich zu fördern und zu begleiten“, sagt Petra Bölling, Geschäftsführerin der Stiftung und Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung. Die Stiftung hat in diesem Programm bisher 74 besonders begabte und sozial engagierte Studierende mit Stipendien unterstützt, die Freiraum und Unabhängigkeit während des Studiums erlauben. Darüber hinaus gibt es zweckgebundene Stiftungsprogramme wie zum Beispiel die Dr. Andreas Dombret-Stiftung. Sie zeichnet alljährlich eine Dissertation im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften aus, die Theorie und Praxis besonders gut verbindet.

Ob Individualförderung oder die Realisierung ganzer Projekte – erklärtes Ziel der Stiftung ist es, die Reputation der Universität dauerhaft und nachhaltig zu sichern. Dabei

fungiert die Stiftung als Inkubator, um Innovationen anzuschublen. „Wir möchten die Universität mit freien finanziellen Mitteln ausstatten. Damit fördern wir kreative und innovative Forschungsideen mit viel Potenzial, gerade auch in ihrer Anfangsphase. Unser Ziel ist es, dass diese finanziellen Impulse in eine langfristige Unterstützung oder Verstärkung der jeweiligen Projekte übergehen“, erklärt Petra Bölling. Zudem stößt die Stiftung wichtige Diskussionen an, wie zum Beispiel mit der Förderung des studentischen Wettbewerbs für den zukünftigen Musik-Campus der Universität und der Stadt Münster. Für die besten Gestaltungsideen hat die Stiftung 2017 die Finanzierung der Preisgelder in Höhe von 2.500 Euro übernommen.

Ein neues Projekt, das der Stiftung am Herzen liegt, ist der WWU-Citizen-Science-

Wettbewerb. Bürger setzen sich dabei mit Wissenschaftlern der WWU in verschiedenen Projekten mit Forschungsthemen und mit der wissenschaftlichen Arbeitsweise auseinander. „Wir möchten Wissenschaftler dazu ermutigen, die vielfältigen Möglichkeiten der Bürgerwissenschaft zu nutzen und die Öffentlichkeit aktiv in die verschiedenen Phasen der Forschungsprojekte zu integrieren“, sagt Hans-Bernd Wolberg. „Die Universität versteht sich als Motor des gesellschaftlichen Fortschritts. Der Wissenstransfer von der Forschung hinaus in die Welt und der Dialog mit der Gesellschaft auf Augenhöhe sind uns deshalb zentrale Anliegen.“ KATHRIN KOTTKE

Save the date: Die Stiftung WWU feiert am 5. Oktober 2020 ihr zehnjähriges Jubiläum und lädt alle Interessierten dazu ein.

DAS KLEINE EINMALIGS DER STIFTUNGEN

Zustiftungen sind eine nicht zweckgebundene Zuwendung an eine Stiftung und unterstützen somit die Stiftungsarbeit als Ganzes. Die Stiftungsgremien wählen Projekte aus, die mit den Erträgen aus dem Gesamtvermögen gefördert werden.

Treuhandstiftungen gründet der Stifter, um ein Projekt zu fördern, das dem Stifter am Herzen liegt. Treuhänderisch verwaltet werden sie durch die Stiftung WWU – das reduziert Bürokratie und erhöht das Mitbestimmungsrecht.

Stiftungsfonds sind zweckgebundene Zustiftungen. Der Fonds ist eine interessante Alternative zur Treuhandstiftung, da seine Verwaltung unbürokratisch ist. Er kann beispielsweise den Namen des Stifters tragen und einem bestimmten WWU-Förderbereich gewidmet werden.

Verbrauchsstiftungen schütten nicht nur Erträge, sondern das gesamte Kapital aus. Die Laufzeit ist begrenzt und endet spätestens, wenn der gewünschte Zweck erfüllt ist, zum Beispiel die Entwicklung eines Heilmittels. Der Vorteil: In Zeiten niedriger Zinsen kann das Kapital schneller, aber dennoch nachhaltig wirken.

Vermächtnisse oder **Erbschaften** kommen dem Gemeinwohl ohne Abzüge zugute. Der Verfasser eines Testaments kann die Stiftung WWU als Erbin, Miterbin oder Vermächtnisnehmerin einsetzen.

KONTAKT

Stiftung WWU Münster
Petra Bölling, Geschäftsführerin
Schlossplatz 2, 48149 Münster
Telefon: 0251 83-22466
E-Mail: www.stiftung@uni-muenster.de
www.wwu.de/foerdern/wwu-stiftung

Spendenkonto

Sparkasse Münsterland Ost
IBAN: DE17 4005 0150 0000 5790 37
BIC: WELADED1MST

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwort.)
Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



Auf ein Stück Mohnküchen mit ...

... Lars Fischer, Mitarbeiter in der Zentralen Raumvergabe

Der große Stadtplan mit rund 250 eingezeichneten WWU-Adressen und zahlreiche Raumpläne von Hörsälen an den Bürowänden verraten schnell, womit sich Lars Fischer täglich beschäftigt. „Mittlerweile habe ich fast alle Räume, die wir verwalten, einmal live gesehen – und das sind immerhin fast 160“, berichtet er mit Blick auf die Zettelwand hinter seinem Schreibtisch. Dabei arbeitet der 47-Jährige erst seit Januar in der Zentralen Raumvergabe. Er ist insbesondere für Tagungen, Kongresse, Großveranstaltungen und die Vergabe des Landhauses Rothenberge verantwortlich.

Sein Weg dorthin ist für einen Mitarbeiter der Verwaltung außergewöhnlich. 20 Jahre lang war Lars Fischer Musicaldarsteller und trat vor allem als Tänzer auf. Nach seiner Ausbildung in Hamburg und London tourte er mit „Musicals Go Dance“ und der „Wildlife Jazz Company“ durch England und spielte danach unter anderem in Musicals wie „West Side Story“, „Evita“ oder der „Rocky Horror Show“. „Das war eine tolle Zeit. Allerdings ist dieser Job körperlich sehr fordernd. Deswegen ist es vernünftig, sich frühzeitig Gedanken über die Zukunft zu machen“, erklärt er. Daher fing Lars Fischer – neben seiner Tätigkeit als Bühnendarsteller und Tanzdozent – 2011 im Veranstaltungsmanagement der WWU Weiterbildung an, wo er eine Umschulung zum Verkaufsaufmann machte. Im Januar 2019 wechselte er in die Zentrale Raumvergabe.

Trotz des großen Kontrasts fiel ihm der Schritt von der Bühne ins Büro leicht. „Ich habe schon immer gern Dinge organisiert und mag besonders, dass ich die Menschen, die bei uns anrufen, beim Gelingen ihrer Projekte unterstützen kann.“ Als Ansprechpartner für Großveranstaltungen ist er häufig Berater in organisatorischen Fragen. Haben die Gastgeber an das Catering gedacht? Haben sie den

Brandschutz im Blick? Haben sie ausreichend Hotelzimmer und einen Shuttle-Service organisiert? Lars Fischer hat all diese Punkte im Blick. Immer. Obwohl allein die Anfragen für diesen Monat einen halben Ordner füllen, bekommt er bereits Raumanfragen für das Jahr 2022. „Die Organisation und ein gutes Ordnungssystem sind das A und O“, weiß er. „Gerade, wenn mal etwas schiefgeht, darf man sich nicht verzetteln, sondern muss lösungsorientiert arbeiten.“ Umso schöner sei es, zu sehen, dass große Events wie der weltgrößte Kongress der Sportpsychologie in diesem Jahr reibungslos über die Bühne gingen, erinnert er sich gerne an eine seiner ersten großen Veranstaltungen an der WWU.

Neben den Großveranstaltungen kümmert sich Lars Fischer mit seinen drei Kolleginnen vor allem um das Tagesgeschäft der Abteilung. Und das bedeutet: Sie vergeben Räume mehr oder weniger im Minutentakt. Nachdem zu Beginn des Semesters die Räume für die Lehrveranstaltungen aller 15 Fachbereiche gebucht werden, bleiben die Telefone auch in der Vorlesungszeit selten stumm. „Bei uns laufen pro Semester rund 8.000 Raumanfragen auf – telefonisch, per Mail oder über das Buchungssystem HIS/LSF. Noch nicht eingerechnet sind die Anfragen der Verwaltung, der 120 Hochschulgruppen sowie mein Bereich der Großveranstaltungen“, rechnet er vor.

So sehr ihm die Arbeit in der Zentralen Raumvergabe auch gefällt, ganz an den Nagel hängen konnte Lars Fischer seine Musical-Leidenschaft nicht. In seiner Freizeit unterrichtet er nach wie vor Tänzer an den Ballettschulen in Münster, Greven und Steinfurt. „Diese Mischung ist für mich perfekt. Ich finde es toll, die Möglichkeit zu haben, nach wie vor dem künstlerischen Bereich verbun-



Lars Fischer

den zu sein. So kann ich mich weiterhin kreativ ausleben.“ Neben künstlerischen Kulturveranstaltungen besucht Lars Fischer gerne Musicals im In- und Ausland – am liebsten natürlich im Londoner West End in Erinnerung an die Zeit, in der er selbst auf diesen Bühnen stand.

JANA HAACK

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Anzeige

MEDIUM

Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000

www.mediumbooks.de

An China führt kein Weg vorbei

Zahlreiche WWU-Wissenschaftler pflegen Kontakte ins Reich der Mitte – Diplomaten empfehlen Sensibilität beim Wissensaustausch

Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache. Seit dem Jahr 2000 haben sich Schätzungen zufolge die staatlichen Ausgaben für Forschung und Entwicklung in China verzehnfacht. In keinem Land der Erde veröffentlichten parallel dazu die Forscher mehr wissenschaftliche Publikationen, wie eine Auswertung von rund 17 Millionen Fachartikeln zwischen 2013 und 2018 ergab. Die Volksrepublik scheint fest entschlossen, nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch wissenschaftlich als Weltmacht zu agieren – an Förder- und Drittmittel-Milliarden soll es ebenfalls nicht scheitern. „China will auf möglichst vielen Wissenschaftsfeldern in der ersten Liga spielen“, betont die Direktorin des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichteten chinesisch-deutschen Zentrums für Wissenschaftsförderung in Peking, Dr. Karin Zach. China habe 16 „Mega-Bereiche“ definiert und hole gezielt Top-Forscher aus dem Ausland zurück, die 42 chinesischen Elite-Universitäten seien bestens ausgestattet. „Die Staatsführung hat die Forschung als Zukunftsthema entdeckt“, ergänzt ein deutscher Diplomat in Peking. „Viele europäische Hochschulen und Wissenschaftler wissen längst: An China führt kein Weg vorbei.“

Wohl wahr: Auch an der Universität Münster pflegen zahlreiche Wissenschaftler, Institute und Fachbereiche seit vielen Jahren intensive Kontakte ins Reich der Mitte. Ob Naturwissenschaftler, Theologen, Batterieforscher, Geologen, Mathematiker, Betriebswirte, Mediziner oder Philosophen – die



Die Vertreter chinesischer Institutionen zeigten während der „Sino-german Cooperation Conference“ in Jinan großes Interesse an einem Informations- und Erfahrungsaustausch mit WWU-Pressesprecher Norbert Robers (l.).

Foto: privat

Vielfalt der chinesisch-münsterschen Kooperationen ist groß. Prof. Dr. Harald Fuchs ist dabei im wahrsten Sinne des Wortes ein Mann der ersten Stunde. Der Physiker und Nanotechnologie-Experte koordinierte den ersten deutsch-chinesischen Transregio-Sonderforschungsbereich, er zählt zu den Grün-

dungsmitgliedern des Herbert-Gleiter-Instituts in Nanjing, er arbeitete an einer von der Nationalen Akademie der Wissenschaften, Leopoldina, und der Chinesischen Akademie der Wissenschaften gemeinsam veröffentlichten Erklärung zur Grundlagenforschung entscheidend mit, vor wenigen Wochen

zeichnete ihn die chinesische Regierung mit dem „Friendship Award“ als der höchsten Auszeichnung für ausländische Experten aus. Auch Harald Fuchs ist beeindruckt von der Dynamik des chinesischen Wissenschaftssystems, vor allem in den Materialwissenschaften, auf dem Feld der Quantensysteme und auf dem Gebiet der Künstlichen Intelligenz. „China war bislang stark auf die Anwendung fokussiert. Aber mittlerweile entwickelt sich das Land auf einzelnen Feldern zu einem ernsthaften Konkurrenten in der Grundlagenforschung“, betont er. „Es würde mich nicht wundern, wenn in drei bis fünf Jahren ein Nobelpreisträger aus China kommt.“

„Auch die Wissenschaft ist der Staatsideologie verpflichtet.“

Die chinesischen PostDocs brächten viel Wissen mit, berichtet Harald Fuchs. Sie seien ausgesprochen ehrgeizig, weil sie wüssten, dass sie mittlerweile mit ihren Fähigkeiten gutes Geld in China verdienen könnten. Die meisten von ihnen hätten klare Ziele vor Augen: eine Professur und idealerweise eine Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften, denn dies bedeute nicht nur den Anspruch auf lebenslange Laborflächen, sondern sei auch eine entscheidende Vorstufe für die weitere Karriere. Auch Prof. Dr. Susanne Günthner, die ab 1983 fünf Jahre lang an verschiedenen Universitäten in China arbeitete und seit 2017 Leiterin der Germanistischen Institutspartnerschaft mit der Xi'an International Studies University im Westen Chinas ist, lobt die chinesischen Studierenden als „motiviert, wissbegierig und durchaus diskussionsfreudig“.

NORBERT ROBERS

KURZ NACHGEFRAGT

Die Germanistin Prof. Dr. Susanne Günthner ist eine China-Kennerin. Sie lebte mehrere Jahre in China und leitet seit 2017 eine Germanistische Institutspartnerschaft mit der Xi'an International Studies University.



Foto: WWU - J. Harth

China fördert vor allem seine Elite-Universitäten. Finden Sie dennoch gute Arbeitsbedingungen in Xi'an vor?

Die Arbeitsbedingungen sind gut. Anders als die Universitäten in Shanghai und Peking, die mit Auslandskontakten überhäuft werden, bemühen sich die Hochschulen in Xi'an sehr um internationale Kontakte. Die technische Ausstattung ist teilweise besser als bei uns, alle Kolleginnen und Kollegen sind engagiert, die Kontakte unter den internationalen Gastdozenten sind extrem gut. Schwierig ist dagegen der Zugang zur Forschungsliteratur, da alle Google-Zugänge gesperrt sind.

Woher rührt das Interesse Chinas an der Germanistik?

China hat seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein starkes Interesse am wissenschaftlichen

Austausch mit Deutschland – damals vor allem in den Ingenieur- und Naturwissenschaften. Das Interesse an der Germanistik basiert unter anderem auf dem positiven Deutschlandbild in China. Viele junge Menschen haben Interesse an der deutschen (Alltags-)Kultur und vor allem den Wunsch, in Deutschland zu arbeiten oder zu studieren. Deutschland ist nach den englischsprachigen Ländern der populärste Studienort – weil deutsche Universitäten einen guten Ruf haben und das Studium kostenfrei ist.

Was sticht beim Vergleich des chinesischen mit dem deutschen Hochschulsystem hervor?

Das chinesische Hochschulsystem ist weit aus verschulter; die Studierenden sind in festen Klassenverbänden organisiert, und die Beziehung zwischen den Studierenden und Dozenten ist sehr hierarchisch. Seit einigen Jahren hat der Einfluss der Kommunistischen Partei im Uni-Alltag

stark zugenommen. Es gibt viele politische Schulungen und parteigeleitete inhaltliche Vorgaben – gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften, wo man eine Rückbesinnung auf die chinesische Kultur forciert.

Würden Sie mit Ihrer langjährigen Erfahrung deutschen Wissenschaftlern die Zusammenarbeit mit chinesischen Hochschulen empfehlen?

Unbedingt, denn man erlebt eine intensive Begegnung mit einem Hochschulsystem, das anders als das unsrige funktioniert. Auch das Aufeinandertreffen von jahrtausendalten Traditionen mit einer nahezu unbegrenzten Fortschrittsgläubigkeit ist faszinierend. In den letzten Jahren erlebe ich ein enorm wachsendes Selbstbewusstsein der chinesischen Wissenschaft: Während man vor 35 Jahren noch den Westen imitierte, versucht man heute voller Stolz, den ‚chinesischen Traum‘ auch in der Wissenschaft zu realisieren. NOR

20.000 Mitglieder: Alumni-Club verlost Pflanzenpatenschaft

Sind Sie schon Mitglied im Alumni-Club WWU Münster, der zentralen Vereinigung von ehemaligen Studierenden und Beschäftigten der Universität? Ein Beitritt zum größten Netzwerk der WWU lohnt sich derzeit ganz besonders: Ziel ist es, bis zum Jahresende die Marke von 20.000 Mitgliedern zu erreichen. Unter allen, die sich bis zum Erreichen dieser Mitgliederzahl anmelden und denen, die Neumitglieder werben, verlost der Alumni-Club eine Pflanzenpatenschaft für den Botanischen Garten im Wert von 100 Euro.

Die Anmeldung zur kostenlosen Mitgliedschaft ist online unter go.wwwu.de/alumni möglich. Im Feld „Wie sind Sie auf uns aufmerksam geworden?“ können die neuen Mitglieder bei Bedarf unter „Sonstiges“ den Namen der- oder desjenigen eintragen, der sie gewonnen hat.

Weitere Informationen zum Alumni-Club und zur Aktion gibt es ebenfalls online. www.uni-muenster.de/Alumni

Rektor und Oberbürgermeister diskutierten über Musik-Campus



Foto: WWU - Michael C. Moeller

Der Rektor der Universität Münster und der münstersche Oberbürgermeister hatten eingeladen – und rund 140 Bürger nutzten die Gelegenheit, mit Prof. Dr. Johannes Wessels (r.) und Markus Lewe (l.) über die Pläne von Universität und Stadt zum Bau eines gemeinsamen Musik-Campus zu diskutieren. Im Mittelpunkt der rund anderthalbstündigen Debatte in der Schloss-Aula stand das Konzept der beiden Partner, für die Musikhochschule der Universität, die städtische Musikschule und das Sinfonieorchester eine gemeinsame, sparten- und generationenübergreifende Heimstätte zu bauen. Johannes Wessels und Markus Lewe sprachen sich zudem erneut deutlich für den geplanten Standort an der Hittorfstraße aus: Dort gebe es ausreichend Platz, zudem sei das Grundstück sofort verfügbar. NOR

Weitere Infos: www.musikcampus.de

Missbrauchsstudie: Historiker bitten um Mithilfe

Es gab über viele Jahre hinweg Tausende Opfer – der Missbrauchsskandal hat die katholische Kirche erschüttert. Auf Initiative des Bistums Münster arbeitet ein Team von Wissenschaftlern unter Leitung des WWU-Historikers Prof. Dr. Thomas Großbölting in einer über mehrere Jahre angelegten Studie die Missbrauchsfälle im Bistum Münster intensiv auf.

Wer waren die Täter? Welche situativen und strukturellen Momente begünstigten die Taten? Wie reagierten die Kirchenleitungen und das kirchliche Umfeld in den Gemeinden? Das Forscherteam bittet Betroffene und Personen, die von sexuellem Missbrauch durch Priester und Diakone des Bistums Münster in den Jahren 1945 bis 2018 erfahren haben, jetzt um ihre Mitarbeit. Dem Persönlichkeitsschutz der Betroffenen kommt dabei höchste Priorität zu.

Kontakt zum Forscherteam: Tel. 0251/83-23178 oder E-Mail missbrauchsstudie@uni-muenster.de. NOR

KURZ
GEMELDETNeue Methode zum
Einsatz von Spinwellen

Kleiner, schneller, energiesparender – das ist das Ziel, dem die Entwickler von elektronischen Geräten seit Jahren entgegenfeuern. Um Bauteile von Handys oder Computern immer weiter zu miniaturisieren, gelten derzeit magnetische Wellen als vielversprechende Alternative zur herkömmlichen Datenübertragung, die mittels elektrischer Ströme funktioniert. Als physikalische Grundlage dient dabei der Spin der Elektronen, den man sich vereinfacht als eine Rotation des Elektrons um seine eigene Achse vorstellen kann. Allerdings sind Spinwellen bisher nur eingeschränkt nutzbar, bedingt durch die sogenannte Dämpfung, die sie schwächt. Physiker um **Dr. Vladislav Demidov** vom Institut für Angewandte Physik (**Arbeitsgruppe Demokritov**) haben einen neuen Ansatz entwickelt, mit dem sich unerwünschte Dämpfungen beseitigen lassen. Die Methode kann für zukünftige Entwicklungen in der Mikroelektronik, aber auch für die weitere Erforschung von Quantentechnologien und neuartigen Computerverfahren relevant sein.

Nature Communications;
DOI: 10.1038/s41467-019-13246-7

Katalysatoren arbeiten
Hand in Hand

So wie unsere linke Hand mit unserer rechten Hand nicht deckungsgleich ist, wenn man sie übereinanderlegt, können auch Moleküle Spiegelbilder haben, die sich nicht überlagern, wenn sie sich drehen oder verdrehen. Stereoisomere eines Moleküls – also Verbindungen, bei denen das Bindungsmuster gleich ist, die sich aber in der räumlichen Anordnung der Atome unterscheiden – können so unterschiedliche Effekte hervorrufen, wenn sie mit einem biologischen System interagieren. Chemiker um **Prof. Dr. Frank Glorius** haben jetzt ein neues Syntheseverfahren entwickelt, das den Zugang zu verschiedenen Stereoisomeren eines Moleküls ermöglicht. Es basiert auf der Kombination von zwei sogenannten chiralen Katalysatoren. Die neue Methode könnte für die Arzneimittelforschung relevant sein.

Nature Catalysis;
DOI: 10.1038/s41929-019-0387-3

Fünf Forscher sind
weltweit meistzitiert

Fünf Wissenschaftler der Universität Münster gehören zu den weltweit meistzitierten Forschern: Laut dem jährlich veröffentlichten Zitationsranking des US-amerikanischen Konzerns „Clarivate Analytics“ sind Prof. Dr. Armido Studer, Prof. Dr. Frank Glorius (beide Chemie), Prof. Dr. Ralf Adams (Medizin/Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin), Prof. Dr. Helmut Baumgartner (Medizin/UKM) und Prof. Dr. Jörg Kudla (Biologie) vertreten.

Zitationen sind in der Wissenschaft ein Kriterium, anhand dessen man die Bedeutung von Forschungsergebnissen einschätzt. Je wichtiger eine Forschungsarbeit ist, desto häufiger berufen sich Fachkollegen in ihren eigenen Veröffentlichungen darauf. In der aktuellen Bestenliste „Highly Cited Researchers 2019“ sind in 21 Kategorien etwa 6.000 Wissenschaftler aus aller Welt vertreten. **SR**

Anzeige



FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251.399 48 42 | Fax 0251.399 48 43

Spiel mit den Wundermaterialien

Physiker Ashish Arora forscht in europäischen Hochmagnetfeldern

So dünn wie der Durchmesser eines Haars, nur hunderttausendmal dünner – was Nanophysiker Dr. Ashish Arora und seine Kollegen in den Laboren des Physikalischen Instituts herstellen, ist für Außenstehende eher schwer vorstellbar. Die Materialien, mit denen sie sich tagtäglich beschäftigen, halten einen Weltrekord, denn sie bestehen aus einer einzigen Schicht aus Atomen, den kleinsten Bauteilen der Natur.

„Wundermaterialien“, nennt sie Ashish Arora liebevoll, weil sie so vielseitig sind. Und weil sie Eigenschaften haben, die kaum zu glauben sind: Graphen zum Beispiel ist praktisch durchsichtig, aber hundertmal stärker als Stahl, könnte unter anderem das Gewicht einer Katze tragen. Für die Entdeckung dieser von Graphit abgetragenen Schicht aus Kohlenstoffatomen erhielten zwei russisch-britische Wissenschaftler 2010 den Nobelpreis. „Wir spielen nun mit diesen Materialien“, sagt Ashish Arora. Natürlich handelt es sich um weit mehr als eine Spielerei mit der Welt der Winzigkeiten. Die sogenannten zweidimensionalen Materialien, kurz 2-D, boomen seit Jahren in der Forschung. Ein Grund: Smartphones oder Computer werden stetig kleiner und schneller, was die altbekannten Halbleiter, zum Beispiel aus Silizium, an ihre Grenzen stoßen lässt.

„Uhren sollte man keine tragen, die sind dann kaputt.“

„Wir brauchen 2-D-Materialien, um die Leitfähigkeit mithilfe von Strom oder Licht zu steuern“, betont Ashish Arora. Fündig werden die Forscher sowohl in der Natur als auch im Labor. Molybdädisulfid ist ein weiteres beliebtes Beispiel, das schon lange als Schmierstoff in der Industrie eingesetzt wird, besonders leitfähig ist und daher für viele neuartige Technologien genutzt werden kann. Transparente Touchscreens, biegsame Bildschirme oder neuartige Chips sind nur einige Beispiele. Viele Wissenschaftler haben die dünnen Schichten außerdem im Visier, um Quantencomputer zu entwickeln, die in Zukunft Probleme lösen könnten, die klassische Computer nur mit großem Aufwand oder auch gar nicht meistern.

Genauso außergewöhnlich wie die „Wundermaterialien“ sind allerdings auch die Gerätschaften, die es braucht, um sie zu untersuchen. „Viele unserer Fragestellungen können wir nur in hochmagnetischen



Dr. Ashish Arora im Labor bei einem Versuch mit Laserlicht.

Foto: WWU - Peter Leßmann

Feldern beantworten“, erklärt Ashish Arora. Ein Grund, weshalb er sich ein- bis zweimal im Jahr zu den wenigen darauf spezialisierten Einrichtungen in der Welt aufmacht. Im französischen Grenoble finden er und seine Kollegen ein statisches Magnetfeld vor, das mit 30 Tesla 600.000-mal stärker als das

Magnetfeld der Erde ist. „Uhren sollte man keine tragen, die sind dann kaputt“, gibt der Physiker Interessierten mit auf den Weg. „Schlimmer noch ist es, wenn diese oder andere metallische Gegenstände versehentlich durch die Luft fliegen. Durch den Magneten entwickeln sie eine Geschwindigkeit, mit der

sie lebensgefährlich für Herumstehende sein können.“ Eine Information, durch die man einen Eindruck davon bekommt, warum im Zusammenhang mit derartigen Forschungseinrichtungen von hochmagnetischen Feldern die Rede ist.

Vier dieser Speziallabors gibt es in Europa, neben Grenoble sind das Toulouse in Frankreich, Nimwegen in den Niederlanden und Dresden. Die Forschungszeiten dort sind unter den weltweit anreisenden Wissenschaftlern hart umkämpft. Rund 1.000 Euro kostet es, den Magneten eine Stunde lang in Betrieb zu nehmen. Für Ashish Arora bedeutet das, regelmäßig ein internationales Expertenkomitee von seinen Forschungsvorhaben zu überzeugen, um überhaupt dort arbeiten zu dürfen.

„Ich bin sehr gespannt, wo uns unsere Forschung hinführt.“

Ein Aufwand, der sich lohnt: Jeder genehmigte Antrag bringt ihm und seinen Teamkollegen 40 bis 80 Stunden Forschungszeit ein. Zeit, um die Eigenschaften von sogenannten Valleys, bestimmten physikalischen Zuständen, mithilfe der Magnetfelder zu untersuchen und zu verändern. Die Wissenschaftler regen die Valleys mit polarisiertem Licht an und hoffen letztendlich, die Materialien bei Raumtemperatur für zukünftige Quantentechnologien nutzbar zu machen. Das brachte Ashish Arora in diesem Jahr sogar den Forschungspreis des „European Magnetic Field Laboratory“, einem organisierten Zusammenschluss der vier Labore, ein.

„Ich liebe es zu forschen und die Möglichkeiten, die sich uns dabei bieten“, betont der aus Indien stammende Nachwuchswissenschaftler, der auch im übertragenen Sinne schon eine weite Reise für seine Arbeit auf sich genommen hat: Nach verschiedenen Stationen im Ausland brachte ihn vor einigen Jahren ein Alexander-von-Humboldt-Stipendium nach Münster, gefolgt von verschiedenen Förderungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft, über die er auch seine jetzige Stelle finanziert. „Ich bin sehr gespannt, wo uns unsere Forschung hinführen wird und auch, wie sich der daraus folgende technische Fortschritt auf die Menschen auswirkt“, sagt er. Denn wie Spiele das meist so an sich haben, ist auch der Ausgang des Spiels mit den Wundermaterialien noch weitestgehend offen. **SVENJA RONGE**

„Keine personalisierten
Preise im Online-Handel“

Joschka Hüllmann über Ergebnisse einer neuen Studie

Der Advent ist in vollem Gange und Weihnachten naht. Wer heutzutage Geschenke kauft, tut dies oft im Internet. Im Zuge dessen informieren Verbraucherkennlinien zunehmend über sogenannte personalisierte Preise. Das sind Preise, die individuell nur für einen Kunden festgelegt werden – ähnlich dem Handeln auf einem Basar. Als Beispiel: Bekomme ich bei der nächsten Urlaubsbuchung einen höheren Preis, weil ich mit meinem „iPhone“ irgendwann einmal im Internet nach einer Rolex-Uhr geguckt habe? Erste Studien zeigen, dass auf dem US-amerikanischen Markt bereits vereinzelt personalisierte Preise zu finden sind. Ist das auch in Deutschland ein Thema? **JOSCHKA HÜLLMANN, Joschka Hüllmann wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wirtschaftsinformatik-Lehrstuhl von Prof. Dr. Stefan Klein, leitete dazu eine Studie. Mit ihm sprach JULIANE ALBRECHT.**



Foto: privat

Was verbirgt sich hinter dem Konzept personalisierter Preise?

Online-Händler können Daten über uns sammeln, ähnlich wie Google, Facebook und Co. Werden diese Daten genutzt, um verschiedenen Verbrauchern aufgrund ihrer persönlichen Merkmale individuelle Preise zu demsel-

ben Produkt anzuzeigen, dann sprechen wir von personalisierten Preisen.

Müssen Käufer im wohlhabenden München mit höheren Preisen als etwa in Rostock oder Gelsenkirchen rechnen?

In der Tat ist der Wohn- oder Aufenthaltsort des Käufers eines der relevanten Merkmale für die Preisbestimmung. Andere Merkmale könnten auch soziodemografisch (zum Beispiel Alter, Geschlecht), verhaltensbasiert (zum Beispiel Internet Surf-Verlauf, vorher getätigte Einkäufe, angeschauter Werbung) oder technischer Natur sein, zum Beispiel das Handymodell oder die eingestellte Sprache. Allerdings ist die Studienlage noch vergleichsweise dünn. Bisherige Studien – unsere eingeschlossen – finden für Online-Händler im deutschsprachigen Raum wenige bis gar keine personalisierten Preise.

Insgesamt klingt es nach einer Diskriminierung von Kunden – oder gibt es auch Vorteile?

Bei personalisierten Preisen handelt es sich um eine Form der Preisdiskriminierung. Dies ist in der Preispolitik ein neutral besetzter Begriff. Zum Beispiel zählen Studierenden- oder Senioren-Rabatte ebenfalls zur Preisdiskriminierung. Ob es sich im Einzelfall um eine missbräuchliche Preisdiskriminierung (zum Beispiel unterschiedliche Preise je nach Religionszugehörigkeit) handelt oder nicht, wird vom Gesetzgeber festgelegt.

1,7 Mio. Euro für die Entwicklung
neuer Synthesemethoden

DFG fördert Chemiker Manuel van Gemmeren

Der Chemiker Dr. Manuel van Gemmeren hat mit seiner Wissenschaft überzeugt: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert den Nachwuchswissenschaftler der Universität Münster im Rahmen des Emmy-Noether-Programms mit knapp 1,7 Millionen Euro. Damit kann er sich in den kommenden sechs Jahren am Institut für Organische Chemie eine eigene Forschergruppe aufbauen.

Der 34-Jährige untersucht sogenannte C-H-Funktionalisierungen, die Kohlenstoff-Wasserstoff-Bindungen direkt in komplexere Strukturen umwandeln können. Solche ressourcenschonenden Synthesemethoden sind unter anderem für die Energiewende und die Umstellung chemischer Wertschöpfungsketten auf nachwachsende Rohstoffe relevant. Manuel van Gemmeren möchte mit seiner zunächst vierköpfigen Arbeitsgruppe neue Katalysatoren und Konzepte erforschen, um effiziente Synthesemethoden zu entwickeln, mit denen man organische Moleküle, zum Beispiel Pflanzenschutzmittel oder Pharmazeutika, herstellen kann.

Bereits seit 2016 ist der organische Chemiker an der WWU tätig, bisher in Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Chemische Energiekonversion in Mülheim an der Ruhr.



Manuel van Gemmeren

Foto: privat

„Die Aufnahme in das Emmy-Noether-Programm stellt für mich als Nachwuchswissenschaftler eine herausragende Ehre und einen entscheidenden Schritt auf dem Weg zur eigenen Hochschulprofessur dar“, betont Manuel van Gemmeren. „Die Förderung sichert meine wissenschaftliche Unabhängigkeit und ermöglicht meinem Arbeitskreis und mir, unsere Forschung in den kommenden Jahren bestens ausgestattet fortzusetzen.“

Das entspricht dem Ziel des Emmy Noether-Programms, mit dem die DFG herausragenden Nachwuchswissenschaftlern den Weg zur wissenschaftlichen Selbstständigkeit eröffnen will.

Zur Person:

Nach seinem Chemiestudium an der Universität Freiburg als Stipendiat der Studienförderung des deutschen Volkes promovierte Manuel van Gemmeren am Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr. Dort arbeitete er an der Verwendung chiraler Anionen in der Katalyse, gefördert durch ein Kekulé-Stipendium des Fonds der Chemischen Industrie. Anschließend setzte er seine Forschung als Feodor Lynen-Stipendiat der Alexander von Humboldt Stiftung am Institute of Chemical Research of Catalonia im spanischen Tarragona fort und begann 2016 seine Habilitation in Münster, gefördert durch den Fonds der Chemischen Industrie und die Max-Planck-Gesellschaft. **SVENJA RONGE**

Wenn Diskussionen emotional werden

Wie wirken Aggressivität und Enthusiasmus in wissenschaftlichen Debatten? Ein Gastbeitrag von Lars König

In Zeiten von Donald Trump und Greta Thunberg können Diskussionen über wissenschaftliche Erkenntnisse schnell emotional werden. Wie aber nimmt die Öffentlichkeit solch emotional geführte Debatten wahr? Erste Antworten auf diese Frage sind nun im interdisziplinären DFG-Graduiertenkolleg „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt“ entstanden. In zwei Studien haben Prof. Dr. Regina Jucks und ich gemeinsam untersucht, welche Wirkung Aggressivität auf der einen und Enthusiasmus auf der anderen Seite in der Wissenschaftskommunikation haben. Das Ergebnis: Beide Sprachstile können der Vertrauenswürdigkeit von Wissenschaftskommunikatoren und der Glaubwürdigkeit ihrer Argumente schaden. Wieso sind diese Befunde gerade heute für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler besonders relevant?

Wenn Wissenschaftler von den neuesten Erkenntnissen aus ihrer Forschung berichten, dann bedeutet dies nicht, dass man ihren Schlussfolgerungen automatisch glaubt. Vielmehr beginnen innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft Diskussionen über die Erkenntnisse. Haben die Forscher angemessene Methoden gewählt, um die zugrundeliegenden Fragen zu beantworten? Haben sie die Forschungsdaten statistisch korrekt ausgewertet? Kann man die Ergebnisse auch anders interpretieren? Diese Auseinandersetzung ist wichtig, weil sie der Qualitätskontrolle innerhalb der Wissenschaft dient. Folglich überrascht es auch wenig, dass solche Debatten überwiegend auf wissenschaftlichen Tagungen und in Fachzeitschriften geführt werden.

Es wäre schön, wenn die Qualität der Argumente den Ausschlag geben würde.

Wenn wissenschaftliche Erkenntnisse allerdings für viele Menschen relevant sind, dann finden diese Debatten zunehmend auch in der Öffentlichkeit statt. Oft geht es um Erkenntnisse, die Antworten auf persönliche und konkrete Fragen versprechen. Kann ich jeden Abend ein Glas Rotwein trinken? Bekomme ich Dickdarmkrebs, wenn ich weiterhin verarbeitetes Fleisch esse? Lässt sich mein Cholesterinspiegel senken, wenn ich auf mein Frühstücksei verzichte? Die Emotionen kochen vor allem dann schnell hoch, wenn sich noch kein wissenschaftlicher Konsens gebildet hat. Die eine Wissenschaftlerin



Emotionale Sprachstile – egal ob aggressiv oder enthusiastisch – können der Vertrauenswürdigkeit von Wissenschaftskommunikatoren und der Glaubwürdigkeit ihrer Argumente schaden.

argumentiert enthusiastisch für ihre Position, der andere Wissenschaftler argumentiert aggressiv dagegen.

Wie entscheiden Laien in dieser Situation, auf welche Informationen sie sich verlassen können? Es wäre schön, wenn die Qualität der Argumente den Ausschlag geben würde. Allerdings scheint dies in vielen Fällen wenig realistisch. Häufig basieren Argumente auf hochkomplexen wissenschaftlichen Erkenntnissen, deren Qualität Laien nur schwer beurteilen können. Ist es möglich, dass sich Laien davon leiten lassen, auf welche Art und Weise ein Argument vorgebracht wird – ganz im Sinne des alten Sprichworts, wonach „der Ton die Musik macht“?

Ein Ziel unserer Studien war es herauszufinden, wie sich Aggressivität und Enthusiasmus auf die Vertrauenswürdigkeit von Wissenschaftlern und die Glaubwürdigkeit ihrer Argumente in wissenschaftlichen Debatten auswirken. Zu diesem Zweck verfolgten 179 Versuchsteilnehmer eine Diskussion über die Wirksamkeit von Antidepressiva. Je nach Versuchsbedingung warb ein Diskutant für seine Position, indem er entweder einen aggressiven oder einen neutralen Sprachstil verwen-

dete, wobei die Argumente in beiden Fällen die Gleichen blieben. Das Ergebnis: Nutzte der Diskutant einen aggressiven Sprachstil, nahmen ihn die Zuhörer als weniger vertrauenswürdig wahr – seine Argumente fanden nur wenig Anklang.

Wie aber fällt das Ergebnis aus, wenn der Wissenschaftler anstelle eines aggressiven einen enthusiastischen Sprachstil verwendet? Um dieser Frage nachzugehen, lasen 270 Versuchsteilnehmer Beiträge aus einem Gesundheitsforum, in dem darüber diskutiert wurde, inwieweit sich sogenannte Deep-Learning-Technologien zur Diagnose von Krankheiten einsetzen lassen. Der Versuchsaufbau ähnelte dem der ersten Studie. Je nach Versuchsbedingung verwendete der Autor entweder einen enthusiastischen oder einen neutralen Sprachstil, um für seine Position zu werben. Die Auswertung der Ergebnisse zeigte, dass auch der enthusiastische Sprachstil der Vertrauenswürdigkeit des Autors schadete und seine Argumente als weniger glaubwürdig erscheinen ließ.

Emotionale Sprache kann also der Vertrauenswürdigkeit von Wissenschaftlern und der Glaubwürdigkeit ihrer Argumente schaden.

Inwieweit sich diese Ergebnisse generalisieren lassen und ob sie nur für bestimmte Themengebiete und Kulturräume gelten, muss sich in zukünftigen Studien zeigen. Wer sich der aktuellen Diskussion über diese Fragen anschließen möchte, ist zur Lektüre der jüngst erschienenen Artikel „Hot topics in science communication: Aggressive language decreases trustworthiness and credibility in scientific debates“ (DOI: 10.1177/0963662519833903) und „Influence of Enthusiastic Language on the Credibility of Health Information and the Trustworthiness of Science Communicators: Insights From a Between-Subject Web-Based Experiment“ (DOI: 10.2196/13619) eingeladen.

Dr. Lars König studierte an der Universität Würzburg Psychologie, bevor er an der Universität Münster promovierte. Schwerpunkte seiner Arbeit sind die effektive Gestaltung digitaler Lernumgebungen sowie Strategien für eine vertrauensschaffende Gesundheitskommunikation.



Foto: Lars König

NEU
ERSCHEINUNGEN
AUS
DER
WWU

Public Matters. Debatten und Dokumente aus dem Skulptur Projekte Archiv, 480 Seiten, 38 Euro. Von Hermann Arnholt, Ursula Frohne und Marianne Wagner (Hg.).

Öffentlichkeit und Teilhabe sind Grundlagen jeder Demokratie und einer offenen Gesellschaft. Sie bestimmen die Positionierung und Entwicklung eines ungewöhnlichen Ausstellungsformats: der „Skulptur Projekte“ in Münster. Die Publikation bündelt die Ergebnisse einer dreijährigen von der Volkswagenstiftung geförderten Forschungskoooperation zwischen dem LWL-Museum für Kunst und Kultur und der Universität Münster zum „Skulptur Projekte“-Archiv. Mit Essays, Fallstudien, Statements und Gesprächen sowie einer Fülle von bisher nicht publiziertem Material eröffnet das Buch Perspektiven auf eines der international bedeutendsten Archivkonvolute zu Kunst im öffentlichen Raum und reflektiert die Bedeutung ästhetischer und kuratorischer Praktiken für die Entstehung von Öffentlichkeit.

Gibt es den normalen Schüler (noch)? In Schule und Unterricht mit Diversität umgehen, 130 Seiten, 16,90 Euro. Von Christian Fischer und Paul Platzbecker (Hg.).

Traditionell orientierte sich unser Schulsystem lange am Ideal möglichst homogener Lerngruppen. Heute steigt jedoch die Vielfalt in den Klassenzimmern stetig an. Die individuelle Förderung ist deshalb mittlerweile zentrale Leitidee moderner Schulgesetze. Doch kann Schule auf jede Vorstellung von „Normalität“ verzichten? Ihr Bildungsauftrag besteht auch in der Herstellung von Gemeinsamkeit. Dies erfordert Auseinandersetzung darüber, was gelten soll, Verständigung über gemeinsame Wertorientierungen und „Normalität“. Der Themenband beleuchtet das Spannungsfeld zwischen Vielfalt und „Normalität“. Neben wissenschaftlichen Referaten werden aktuelle Ansätze aus der Praxis dokumentiert.

Mit altem Wissen die Gegenwart besser verstehen

„WeltWeit.Unverzichtbar“: Neue Ausstellung veranschaulicht ab 10. Januar die Bedeutung der „Kleinen Fächer“

Kleine Menschen können bekanntlich große Schatten werfen. Ähnliches gilt für die sogenannten Kleinen Fächer, die in der Öffentlichkeit nur selten eine Hauptrolle spielen. „Dabei bringen gerade die geisteswissenschaftlichen Disziplinen historische und kulturgeschichtliche Tiefenschärfe in aktuelle Fragestellungen“, betont Achim Lichtenberger, Professor für klassische Archäologie und Direktor des Archäologischen Museums der WWU. Die Kenntnis alter Kulturen beispielsweise helfe dabei, die Gegenwart besser zu verstehen. Für die Weitergabe von jahrtausendealtem Wissen seien gerade Fachrichtungen wie Ägyptologie, Kulturanthropologie, Judaistik, Islamwissenschaft und Sinologie unverzichtbar. Gemäß der offiziellen Definition handelt es sich bei ihnen um Kleine Fächer, weil sie an nur wenigen Standorten von maximal drei Professorinnen und Professoren unterrichtet werden – was natürlich wenig über ihre Bedeutung aussagt.

Eine Ausstellung im gerade wiedereröffneten Archäologischen Museum soll das im neuen Jahr ändern. Unter dem Titel „WeltWeit.Unverzichtbar“ werden sich knapp 20 Fächer der Universität Münster im Rahmen der „Kleine-Fächer-Wochen“ mit ihren Eigenheiten, Gemeinsamkeiten und Leistungen präsentieren. Möglich macht dies eine Förderung der Hochschulrektorenkonferenz und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in Höhe von 50.000 Euro. Sie soll helfen, Kleine Fächer gezielt ins Rampenlicht



Was haben Mülltonnen, antike Münzen und das Wurstebrot gemeinsam? Die Ausstellung „WeltWeit.Unverzichtbar“ klärt auf.

Fotos: Lianna Hecht (2), Wikimedia Commons - Tamarlan [CC BY-SA 2.5]

zu rücken, wobei deutschlandweit insgesamt 17 Projekte unterstützt werden.

„Das Museum bietet uns eigene Möglichkeiten des Wissenstransfers, weil wir vieles anhand von Objekten und in Interaktion mit den Besuchern erklären können“, betont Achim Lichtenberger. Wie aber die Vielfalt der Kleinen Fächer gemeinsam abbilden? Drei Schwerpunkte sollen den großen Bogen spannen: Es wird um Migration, um Nachhaltigkeit und um Kommunikation gehen – mit teils überraschenden Exponaten.

Was macht das Wurstebrot im Museum? „Wer in Münster lebt, muss das kennen“,

sagt Dr. Helge Nieswandt, Kustos des Archäologischen Museums, über diese herzhafte Mischung aus Blut, Fleisch und Roggenschrot, die in Scheiben gebraten auf den Tisch kommt. Als westfälische Spezialität mit langer regionaler Tradition enthält das Wurstebrot auch eine unerwartet exotische Zutat, wie WWU-Kulturanthropologen gezeigt haben: Kumin oder Kreuzkümmel, heimisch im Mittelmeerraum und in Asien.

In der Ausstellung verkörpert das Wurstebrot deshalb ein positives Beispiel einer speziellen Variante von Migration. Wie zeitlos und weltumspannend das Thema Nachhaltigkeit

ist, soll unter anderem eine Recycling-App aus China und eine nachgebaute Müllstation zeigen, die Abfälle den jeweils passenden Tonnen zuordnet. Im Bereich der Kommunikation wiederum wird es etwa um „Fake News“ gehen, wenn antike Herrscher dank Abbildungen und Inschriften auf Münzen maßgeschneiderte Mythen in die Welt setzten.

Identitätsbildung per Zahlungsmittel ist übrigens immer noch in Mode. So tragen Euro-Scheine Motive wie Brücken und Tore, auf dass die Völker Europas zueinander finden. „Wir wollen den Beweis antreten, welcher Wert, welche Vielfalt und welche gesellschaftliche Relevanz in den Kleinen Fächern stecken“, sagt Prof. Dr. Angelika Lohwasser vom Institut für Ägyptologie und Koptologie. Sie initiierte mit Achim Lichtenberger den Förderantrag.

Die wichtigsten Zielgruppen der Ausstellung, die ab 10. Januar zu sehen sein wird, seien Schüler der Oberstufe sowie Abiturienten ohne konkrete Studienpläne, so Angelika Lohwasser. Dieses junge Publikum soll aber auch angesprochen werden, wo es ohnehin zu finden ist – in den sozialen Medien. Bildervideos, Fragespiele, Instagram-Stories sowie Trailer und Testimonials werden Exponate und Forschende in unterschiedlichen Formaten präsentieren.

„Wir erweitern die analoge Ausstellung digital in unseren neuen Kanälen auf Twitter und Instagram“, berichtet Viola van Melis, Leiterin der Wissenschaftskommunikation des Exzellenzclusters „Religion und Politik“, in dem die

Kleinen Fächer eine große Rolle spielen. Die Kampagne liefere gleichzeitig den Auftakt für ein langfristiges Projekt: „Der Exzellenzcluster wird seinen langjährigen Forschungstransfer um solche Social-Media-Aktivitäten erweitern und noch mehr Menschen direkt erreichen“, fügt sie hinzu. „Schließlich haben die Geisteswissenschaften grundsätzlich und speziell in ihren Social-Media-Aktivitäten Nachholbedarf, wenn es um Wissenschaftskommunikation geht. Auch da wollen wir zeigen, dass es anders geht.“

SUSANNE WEDLICH

PROGRAMM

Die Ausstellung ist vom 10. Januar bis 22. März 2020 im Archäologischen Museum, Domplatz 20-22, zu sehen. Sie ist täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Begleitprogramm:

- 19. Januar, 14 bis 18 Uhr, und 11. Februar, 12 bis 18 Uhr: Großer Auftritt der Kleinen Fächer – bei beiden Veranstaltungen stehen Forscher sowie Studierende der Kleinen Fächer als Gesprächspartner für alle Interessierten bereit.
 - 20. März, 18 bis 24 Uhr: Große Nacht der Kleinen Fächer
- Führungen für Schulklassen sind während der Ausstellungszeit jederzeit buchbar (s_erha01@uni-muenster.de).

WWU-JAHRESRÜCKBLICK

Was ist 2019 an der Universität Münster passiert? Zwölf Monate in zwölf Zahlen



100

Jahre besteht die Musikhochschule in Münster. Eine Festwoche bildet den Höhepunkt des Jubiläumjahres. Das Institut für Kommunikationswissenschaft blickt 2019 ebenfalls auf eine 100-jährige Geschichte zurück, die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät auf 50 Jahre.

NOVEMBER

DEZEMBER

14

Dissertationspreise vergibt das Rektorat für exzellente Promotionen. Der Preis ist mit je 3.500 Euro dotiert und unterstützt die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

20 MIO.

Euro erhält die WWU vom Land Nordrhein-Westfalen für den Aufbau eines Gründungszentrums, das den Titel „ESC@WWU“ (Exzellenz Start-up Center) trägt und im September seine Arbeit aufnimmt.

JANUAR

FEBRUAR

300

Sprühdosen verwenden die „Lackaffen“ für die farbenfrohen Graffitis, die seit Februar das Treppenhaus der Universitäts- und Landesbibliothek zieren. Ein Zeitraffervideo der Arbeiten erzielt die höchste Reichweite auf der WWU-Facebook-Seite im Jahr 2019: 123.852 Menschen sehen sich den Beitrag an.

2019

MÄRZ

1.327

„Akademische Orgelstunden“ gab es in drei Jahrzehnten an der WWU – im März endet diese Ära. Die ursprüngliche Idee war es, Studierenden das Lampenfieber vor Auftritten zu nehmen.

SEPTEMBER

700 MIO.

Euro Fördergeld von Bund und Land fließen in die neue Batteriezellen-Forschungsfertigung, die in Münster entstehen soll. Die Förderzusage kommt zum perfekten Zeitpunkt: Das MEET Batterieforschungszentrum der WWU feiert im September sein zehnjähriges Bestehen.

APRIL

1,8 × 10²²

beträgt die Halbwertszeit, die Physiker der WWU 1.500 Meter tief im italienischen Gran-Sasso-Gebirge für das Atom Xenon-124 ermitteln. Das ist mehr als eine Billion Mal länger als das Alter des Universums und der langsamste Prozess, der jemals direkt nachgewiesen werden konnte.

52

Studierende und Beschäftigte beteiligen sich am Kurzgeschichtenwettbewerb zum Kultursemesterschwerpunkt 2019. Ob Konzerte, Vorträge oder Ausstellungen: Zahlreiche Künstler setzen sich im Sommersemester mit dem Thema „Grenzüberschreitungen“ auseinander. Die Sieger-Geschichten sind als Buch bei der Zentralen Kustodie erhältlich.

MAI

3.900

JULI

Quadratmeter Nutzfläche soll das neue „Body & Brain Institute Münster“ am Coesfelder Kreuz umfassen, in dem 200 Forscher künftig das Zusammenspiel von Gehirn und Körperfunktionen untersuchen. Der Bund und das Land Nordrhein-Westfalen stellen dafür rund 70 Millionen Euro zur Verfügung.

AUGUST

9.500

Kinder, Jugendliche und Erwachsene besuchen das Q.UNI Camp der WWU, das erstmals im Schlossgarten zum Experimentieren und Entdecken einlädt.

11.000

JUNI

Liter Sauerstoff produziert eine 150-jährige Buche pro Tag und versorgt damit etwa 26 Menschen. Dies und mehr Wissenswertes zum Ökosystem Baum erfahren die Besucher des neuen Baum-Erlebnispfads im Schlossgarten, der acht Stationen zu Pflanzen, Tieren und der Vielfalt des Lebens umfasst.

„Ich möchte die Liebe zur Musik entfachen“

Marion Wood ist Dirigentin, Dozentin und Chorleiterin aus Leidenschaft

Eine Musikerin stimmt ihr Cello. Die Kolleginnen und Kollegen bauen ihre Hörner, Trompeten und Querflöten zusammen, die Geiger proben ihren gemeinsamen, punktgenauen Einsatz. Selbst am Sonntag herrscht geschäftiges Treiben im Konzertsaal der Musikhochschule Münster. Mittendrin steht Marion Wood und organisiert alles für die bevorstehende Probe. „Hier fehlt ein Stuhl für die Streicher, die fünf Trompeten sitzen auf dieser Seite“, weist die Dirigentin die Musiker an. Marion Wood, die aus dem englischen Exeter stammt, ist eine von wenigen Dirigentinnen in dem von Männern dominierten Berufsfeld. Doch das hat sie nie als etwas Besonderes wahrgenommen. „Ich habe neben Musik auch Elektrotechnik an der University of Keele studiert. Dort gab es noch sehr viel mehr Männer als in meinem Musikstudium. Für mich spielt es keine Rolle, eine statistische Ausnahme zu sein“, betont sie. Viel wichtiger sei es, über Inhalte statt Strukturen zu sprechen.

„Jeder muss dem anderen Respekt entgegenbringen.“

Auf dem heutigen Programm steht „Rhapsody in Blue“ des US-amerikanischen Broadway-Komponisten George Gershwin. Marion Wood tritt an ihr Dirigentenpult, sogleich verstummt das musikalische Durcheinander. „Eins und Zwei“ zählt sie den Takt an – jetzt erklingen die ersten Töne des 1924 komponierten, weltberühmten Stücks. Die Dirigentin lässt Satz für Satz von Gershwins Synthese aus Jazz und klassischer Sinfonik wiederholen. Sie summt und gestikuliert und macht damit den Musikern immer wieder vor, wie sie sich bestimmte Passagen wünscht. „Ich wollte nie nur ein Instrument spielen, mir gefällt vor allem der Überblick, den ich als Dirigentin habe“, sagt sie. „Mich interessiert, wie ein Stück in das Orchester kommt und da geht es um viel mehr, als nur die Partitur zu kennen.“ Warum wurde beispielsweise gerade dieser



Der Wunsch, Menschen für Musik zu begeistern und exzellente Orchestermusiker auszubilden, brachte Marion Wood vor fünf Jahren nach Münster an die Musikhochschule.

Foto: WWU - Jana Haack

Takt für das Fagott geschrieben? Wieso ist die zweite Geige im sechsten Satz so kompliziert? Marion Wood überprüft ständig den Effekt, den die Kompositionen auf die Hörer haben sollen.

Eben diese Zusammenhänge und Hintergründe versucht sie auch den Musikern zu vermitteln. „Ein Orchester lebt von dem Zusammenspiel, bei dem jeder dem anderen Respekt entgegenbringen muss. Durch eine kooperative Art des Dirigats hole ich

das Ensemble ab und erhalte die Freude und Motivation der Musiker.“ Das merkt man auch während der Probe. Marion Wood ist freundlich und unkompliziert. Sie scherzt mit den Musikern, selbst dann noch, wenn nach dem fünften Mal der Einstieg ins Stück nicht recht gelingen will. Natürlich brauche diese Art zu dirigieren viel mehr Zeit als ein autoritärer Stil, unterstreicht sie. Es sei aber eine gute Voraussetzung dafür, das Beste aus den Musikern herauszuholen, wenn sie nicht nur

Anweisungen befolgen, sondern diese auch verstehen.

Rund 25 Jahre dirigierte Marion Wood unterschiedliche Chöre und Orchester in England und Irland. Sie war beispielsweise Assistentin beim London Philharmonic Choir, Dirigentin des Keele Bach Choir, Musikdirektorin an der University of Exeter und dirigierte das National Youth Orchestra of Ireland. Geplant hatte sie diese Karriere nicht. „Ich fing aus der Not heraus an zu dirigieren – die Lei-

terin des Kirchenchors der Universität sprang kurzfristig ab. Ich übernahm ihren Posten, gab mein Bestes, und es hat funktioniert. Dadurch merkte ich, wie viel Spaß es mir macht, mit vielen verschiedenen Menschen und ihren Instrumenten zusammenzuarbeiten.“

Der Wunsch, Menschen für die Musik zu begeistern und exzellente Orchestermusiker auszubilden, war es, der Marion Wood 2014 als Dozentin an die Musikhochschule Münster brachte. Der Impuls, nach Deutschland auszuwandern, hing unter anderem mit den guten Bedingungen für die Studierenden an deutschen Musikhochschulen zusammen. „Die hohen Studiengebühren in England setzen die Studierenden unter großen Druck. In Deutschland ist die Universität bezahlbar, sodass die Studierenden die notwendige Zeit für ihr Studium haben und sich kreativ entfalten können. Das merkt man ihnen an.“ Mittlerweile leitet sie neben ihrer Lehrtätigkeit das Ensemble 22, den Madrigalchor und den Universitätschor in Münster. Die größte Herausforderung sei es, dass die Musiker der Chöre und des Ensembles pünktlich zu ihren Auftritten „gemeinsam funktionieren“. „Um das zu schaffen, muss ich als Dirigentin die Eigenschaft besitzen, die Liebe für die Musik und das Stück an die Musiker zu kommunizieren und diese Liebe in ihnen zu entfachen“, erklärt sie.

Selbst nach der Probe steht Marion Wood als Ansprechpartnerin zur Verfügung. Hier organisiert sie noch schnell den Verleih eines Konzertflügels, dort gibt sie letzte Ratschläge für die bevorstehende Aufführung. Sie bleibt, bis die letzte Musikschülerin ihre Trompete wieder auseinandergebaut und sicher verstaut hat. Ihr Ziel, die Liebe und Begeisterung zur Musik aus ihrem Ensemble herauszuholen, verfolgt Marion Wood auch abseits des Dirigentenpults. „Das hast du heute gut gemacht. Auch wenn es dir nicht so vorkommt – du bist wichtiger als du denkst“, gibt die Dirigentin ihr mit auf den Weg. Das Mädchen strahlt. JANA HAACK

„Eine noble Geste“

Großes Medienecho nach Rückgabe eines historischen Keramikgefäßes an Griechenland

Unter großer nationaler wie internationaler Aufmerksamkeit ist ein historisch wertvoller Skyphos – ein antikes Keramikgefäß aus dem 6. Jahrhundert vor Christus – als Geschenk zurück in seiner Heimat Griechenland angekommen. Es handelt sich dabei um die Trophäe für den Sieger des Marathonlaufs bei den 1. Olympischen Spielen der Neuzeit im Jahr 1896. Der damalige Gewinner hieß Spyridon (genannt Spyros) Louis, heute ein Nationalheld in Griechenland. Das Gefäß in Form einer Trinkschale mit Läufer- und Schiedsrichter-Motiven lagerte jahrzehntlang unerkannt im Archäologischen Museum der WWU und wurde zeitweise sogar in dessen „Sport-Vitrine“ ausgestellt.

Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels reiste Mitte November mit einer kleinen Delegation aus Wissenschaftlern der WWU nach Athen – den Skyphos als Geschenk im Gepäck. Bei der Übergabe bezeichnete Lina Mendoni, griechische Ministerin für Kultur

und Sport, das Geschenk als „noble Geste“: Es handle sich um ein sehr wichtiges Signal des deutschen Volkes an das griechische Volk. „Das kulturelle Erbe gehört zu den Menschen, die es erschaffen haben.“

Die Rückgabe der Trophäe an Griechenland fand große öffentliche Beachtung: Medien wie „The Times“, „The Guardian“, „Greek City Times“, „The Washington Post“ oder „Taiwan News“ berichteten in ihren Online- oder Printausgaben genauso wie hiesige Regionalzeitungen und überregionale Kunstmagazine und -blogs.

Entdecker des Gefäßes, das zwischen 540 und 520 vor Christus in Böotien (Mittelgriechenland) geschaffen worden sein muss, ist Dr. Georgos Kavvadias, Abteilungsleiter der Sammlungen von Vasen, Kleinkunst und Metallarbeiten im Nationalmuseum Athen. Der Archäologe hatte vor rund fünf Jahren eine Aufnahme des Skyphos in einer an der WWU verfassten Monographie über

die „Antiken-Sammlung Peek“ entdeckt. Die private Sammlung – fast 70 antike Schlüssel, Karaffen und Skyphoi – hatte das Archäologische Museum Ende der 1980er-Jahre erworben. Sie geht auf Prof. Dr. Werner Peek (1904-1994) zurück, einen bekannten Epigraphiker und Althilologen. Wann und wie der Skyphos einst nach Deutschland gelangt war, ist dagegen unbekannt. Werner Peek lebte in den 1930er-Jahren einige Zeit

in Athen. Georgos Kavvadias fragte bei seiner Provenienzforschung in Münster an und bekam sofort Unterstützung von den WWU-Wissenschaftlern.

Der Skyphos habe nun seinen natürlichen Platz gefunden, betonte Johannes Wessels in Athen. „Es freut mich, dass die WWU dazu beitragen konnte.“ Der Direktor des Archäologischen Museums der WWU, Prof. Dr. Achim Lichtenberger, fügte hinzu: „Der Skyphos hat eine überragende ideelle Bedeutung für Griechenland, dem Geburtsland der Olympischen Spiele. Das Geschenk ist für uns selbstverständlich.“ In Griechenland wird die Marathon-Trophäe einen Ehrenplatz im Museum der antiken Olympischen Spiele (auch: Altes Archäologisches Museum) in Olympia bekommen. JULIANE ALBRECHT



Der historische Skyphos, ein Keramikgefäß aus dem 6. Jahrhundert vor Christus, war seit Ende der 1980er-Jahre in WWU-Besitz. Foto: Eleftherios Galanopoulos

Ehrungen für zwei islamische Theologen

Prof. Dr. Mouhanad Khorchide und Prof. Dr. Ahmad Milad Karimi vom Zentrum für Islamische Theologie sind für ihren differenzierten Umgang mit dem islamischen Glauben ausgezeichnet worden.

Mouhanad Khorchide erhielt den „Toleranzring“, mit dem die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste Persönlichkeiten würdigt, die sich für einen grenzüberschreitenden Dialog und gegen Rassismus einsetzen. Mouhanad Khorchides besonderes Anliegen sei es, im religiösen Dialog und im Alltag der Religionspolitik eine unabhängige Stimme zu erheben, so die Begründung.

Milad Ahmad Karimi erhielt den „Deutschen Dialogpreis“ des Bundes Deutscher Dialog Institutionen, der damit Personen und Institutionen auszeichnet, die zum Dialog der Kulturen und Religionen beitragen. Milad Karimi kämpfte mit Witz, Charme und guten Argumenten für ein differenziertes Bild des islamischen Glaubens, hieß es bei der Preisverleihung. KN



Mouhanad Khorchide

Foto: WWU - P. Grever



Ahmad Milad Karimi

Foto: WWU - P. Grever



PERSONALIEN AN DER WWU

ERNENNUNGEN

Dr. Ines Michalowski wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach „Religionssoziologie“ am Institut für Soziologie ernannt.

Dr. Martin Salinga wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Experimentelle Physik mit der Ausrichtung Materials Science“ am Institut für Materialphysik ernannt.

Dr. Till Onno Utesch wurde zum Juniorprofessor für das Fach „Pädagogische Diagnostik und Potenzialentwicklung“ am Institut für Erziehungswissenschaft ernannt.

Prof. Dr. Claudia Voelcker-Rehage wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach „Trainingswissenschaft“ am Institut für Sportwissenschaft ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Ryan Gilmour vom Institut für Organische Chemie ist für das Jahr 2020/21 zum „Prof. David Ginsburg-Lecturer“ am Technion in Israel ernannt worden.

Prof. Dr. Ralf Gleser vom Historischen Seminar wurde von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitglied ernannt.

Prof. Dr. Andreas Hensel vom Institut für Pharmazeutische Biologie und Phytochemie erhielt den mit 3.000 Euro dotierten „Wolfgang-Kubelka-Preis“ der Österreichischen Gesellschaft für Phytotherapie.

Dr. Marcel Niehaus von der Medizinischen Fakultät erhielt den mit 5.000 Euro dotierten „Mass Spectrometry Imaging Award“ der Firma ImaBiotech.

Prof. Dr. Bettina Pfeleiderer vom Institut für Klinische Radiologie wurde zum Ehrenmitglied des Weltärztinnenbundes ernannt.

Privatdozent Dr. Peter Sporns vom Institut für Klinische Radiologie erhielt den mit 5.000 Euro dotierten „Hentschel-Preis“ der Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“.

DIE WWU TRAUERT UM ...

Prof. Dr. Johann Baptist Metz, ehemals Universitätsprofessor am Seminar für Fundamentaltheologie. Er verstarb am 2. Dezember.

Michael Stöcker, ehemals Planungs- und Baudezernent der Universität Münster. Er verstarb am 19. November.

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de

Dem Stress auf die Spur kommen

Viele Studierende fühlen sich durch das Studium stark belastet – Psychologen geben Tipps für Erholung im Alltag

„Innere Anspannung, Schlafstörungen, nicht „abschalten“ können: Viele Studierende kennen diese Stresssymptome. Die Woche ist gefüllt mit Vorlesungen und Seminaren, in der Freizeit wartet der Nebenjob. Zeit zum Lernen ist rar gesät. Prüfungsdruck und Zukunftsängste sorgen für zusätzliche Belastung. Nach einer Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, der Freien Universität Berlin und der Techniker Krankenkasse ist jeder vierte Studierende in Deutschland stark gestresst, fast gleich hoch ist der Anteil derjenigen, die von Erschöpfung berichten. Welche Folgen kann chronischer Stress haben? Ist Stress immer schlecht? Und wie schafft man es, der Stressfalle im Studium zu entkommen?

„Stressempfinden ist individuell“, erklärt Studentin Franziska Giesen, die sich in einem Blockseminar am Institut für Psychologie intensiv mit dem Thema Stressbewältigung im Studienalltag auseinandergesetzt hat. „Manche brauchen Zeitdruck zum Lernen, andere geraten dadurch erst recht in Panik.“ Demzufolge sei Stress nicht grundsätzlich schlecht. In gewissen Maß sei er sogar gut, um sich zu motivieren und Ehrgeiz zu entwickeln, betont die 21-Jährige. Erst wenn äußere Ansprüche und eigene Denkwesen in Überforderung münden, wird es problematisch. Denn: Chronischer Stress macht krank. Magen-Darm-Beschwerden, Herzrasen, Kopfschmerzen – die Auswirkungen sind vielfältig. Im schlimmsten Fall droht ein Burnout mit schweren körperlichen und seelischen Folgen.

Selbst in den Semesterferien haben Studierende oft wenig Zeit für Erholung: Ob Hausarbeiten, Nachprüfungen oder Ferienjobs – die vorlesungsfreie Zeit ist schon lange keine Ferienzeit mehr. „Stressbewältigung ist ein ständiger Balanceakt zwischen Aktivierung und Erholung“, erklärt Dr. Anike Hertel-Waszak, Diplom-Psychologin, systemische Coachin und Dozentin an der WWU. Im Blockseminar, an dem auch Franziska Giesen teilnahm, entwickelte sie mit den Studierenden Strategien zur Prävention von Stressfolgen. So individuell das Stressempfinden sei, müsse auch jeder den für sich passenden Ausgleich finden. Tipps wie „Entspann dich mal“ oder „Koch dir doch mal wieder was“ seien



Einfach mal Pause machen – im Uni-Alltag gar nicht so leicht. Dennoch raten Experten dazu, sich regelmäßig kleine Auszeiten zum Abschalten zu gönnen. Foto: Farknot Architect - stock.adobe.com

zwar gut gemeint, würden in der Regel aber wenig bewirken. „Stress verengt den Blick. Man muss sich Zeit nehmen und in Ruhe analysieren, wie man ähnliche Situationen in Zukunft besser bewältigen kann. Bei der anschließenden Umsetzung der Verhaltensänderungen sollte man nicht zu streng mit sich selbst sein, sondern Rückschläge einplanen“, rät die Expertin.

Für Holger Nikutta, der ebenfalls Psychologie an der WWU studiert und am Seminar teilnahm, bedeutet Stressbewältigung, sich regelmäßig und frühzeitig kleine Auszeiten zu nehmen – und sich durch nichts davon abbringen zu lassen. „Selbst in Prüfungsphasen muss man sich Freiräume schaffen und diese bewusst genießen“, sagt er. Dafür müsse sich jeder darüber klarwerden, was ihn entspannt. Braucht man körperlichen oder geistigen

Ausgleich? Ist es Musik? Ein Film? Oder eine Joggingrunde um den Aasee? „Erholen heißt nicht immer, auf dem Sofa zu liegen oder zu schlafen“, erklärt der 27-Jährige. „Obwohl ich im Studium viel lese, entspannt mich ein gutes Buch, weil es etwas ganz anderes ist.“ Manchmal helfe es, feste freie Zeiten vorab zu definieren und diese auch in den Kalender einzutragen.

Warum bringt gerade das Studium viele junge Menschen an ihre Belastungsgrenzen? „Das Studium erfordert ein hohes Maß an Selbstorganisation, was man aus der Schulzeit nicht kennt. Eine Balance zu finden, ist nicht ganz leicht“, berichtet Franziska Giesen. Zum einen sei da der Druck, dem eigenen Anspruch gerecht zu werden. „In unserem Studienfach beispielsweise haben fast alle ein Einser-Abitur. Wir sind es gewohnt, die Bes-

BERATUNGSANGEBOT

Während der Krankenstand deutschlandweit insgesamt leicht rückläufig ist, haben sich die Krankheitstage aufgrund psychischer Erkrankungen in den vergangenen zehn Jahren mehr als verdoppelt, geht aus einer Mitteilung der Bundesregierung im Jahr 2018 hervor. Dr. Anike Hertel-Waszak führt das vor allem auf eine größere Offenheit zurück: „Psychische Probleme sind kein Tabu mehr. Es ist wichtig, darüber zu sprechen und sich Hilfe zu holen.“ An der WWU bietet beispielsweise die Zentrale Studienberatung Unterstützung bei studentischen Problemen an. Dort erhalten Betroffene in der Regel innerhalb von zwei Wochen den ersten Termin. > www.uni-muenster.de/ZSB/psychologische-beratung/psych.html

ten zu sein“, sagt sie. Viele Studierende hätten Angst, in der Masse unterzugehen. Zum anderen gebe es während des Semesters nur wenig Rückmeldungen von Dozenten. Das Semesterende sei schließlich geprägt von zahlreichen eng getakteten Prüfungen. Auch die ständige Erreichbarkeit, zum Beispiel über studentische WhatsApp-Gruppen, könne das Stressniveau erhöhen.

In einem Punkt sind sich die Studierenden einig: Sorgen oder Gewissensbisse, dass man eine schlechtere Note bekommt oder sich eine Auszeit nimmt, helfen nicht weiter. „Man darf auch mal nicht perfekt sein und an sich zweifeln“, sagt Holger Nikutta. Wichtig sei es, die Warnsignale des Körpers zu kennen. „Manche essen unter Stress zu wenig oder ungesund, andere bekommen Verspannungen oder kreisen in Gedanken nur noch um die Stressfaktoren“, erklärt Anike Hertel-Waszak. Wer diese Signale erkennt, könne mit etwas Übung gezielt dagegen vorgehen. Manch einem helfe es beispielsweise, Yoga- oder Meditationsübungen in den Alltag zu integrieren. Auch sei es sehr hilfreich, die eigenen Sichtweisen und Denkmuster zu überprüfen und zu verändern. „Man muss dem eigenen Stress auf die Spur kommen“, betont Franziska Giesen. JULIA HARTH

Hochschulsport zeigt seine Vielfalt

Ein umfassender Einblick in das facettenreiche Spektrum des Hochschulsports bietet zu Beginn jedes Jahres die Hochschulsportschau. Am Mittwoch, 22. Januar, findet sie bereits zum 41. Mal statt. Beginn ist um 19.30 Uhr in der Universitätssporthalle am Horstmarer Landweg 51, der Einlass ist ab 19 Uhr möglich. Durch das Programm führt der Kabarettist Thomas Philipzen. Der Eintritt ist frei.

Der Abend bietet eine Mischung aus klassischen und neuen Programm-Höhepunkten. Alle Gruppen zeigen neu einstudierte Choreographien. Perfekte Körperbeherrschung ist beispielsweise gefragt, wenn die Turner und Rhythmgymnastinnen ihr Können präsentieren. Auch der Tanzsport zeigt sich in seinen vielfältigen Varianten. Daneben werden die Kampfsportler körperliche und geistige Stärke demonstrieren und sicherlich keine Unschulden auf den Matten niederstrecken. JH > www.uni-muenster.de/hochschulsport

Kinderführungen im Botanischen Garten

Lebende Steine, Bäume mit Weihnachtsduft: Im Botanischen Garten der Universität Münster gibt es für Kinder spannende Dinge aus der Pflanzenwelt zu entdecken. Damit möglichst viele von ihnen die Möglichkeit bekommen, die grüne Oase hinter dem Schloss zu erkunden, bieten die Mitarbeiter des Botanischen Gartens ein neues Programm mit individuellen und kostenlosen Führungen für Schulklassen an.

Die Führungen tragen den Namen „Baumtaler-Führungen“, da sie mithilfe der Verkaufserlöse des Baumtalers ermöglicht werden, einem Gebäckstück der Bäckerei Krimphove. Sie dauern rund 90 Minuten und eignen sich für viele Altersstufen – von Vorschulkindern bis hin zum Biologie-Leistungskurs.

Das Angebot besteht von April bis Oktober. Interessierte können sich bereits jetzt online oder per E-Mail an fuhrungen.botanischer.garten@uni-muenster.de anmelden. Es werden 85 kostenlose Führungen für jeweils maximal 15 Kinder vergeben. SR > www.uni-muenster.de/BotanischerGarten

Höchstes Lob für 112 Absolventen

Rektorat zeichnet die besten Promovenden aus

Das Rektorat der Universität Münster hat die besten Doktorinnen und Doktoren des Jahres 2019 ausgezeichnet. Insgesamt haben 112 Nachwuchswissenschaftler für ihre Dissertation das höchste Lob und damit das bestmögliche Prädikat „summa-cum-laude“ erhalten. „Wir sind sehr stolz darauf, eine solch große Zahl erfolgreicher ‚summa-cum-laude‘-Absolventinnen und -Absolventen zu ehren. Das ist ein Beleg dafür, dass die WWU in ihrer gesamten Fächerbreite exzellente Nachwuchswissenschaftler ausbildet“, betonte Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels bei der Feierstunde in der Aula des Schlosses.

Darüber hinaus zeichnete das Rektorat die Autorinnen und Autoren der jeweils besten

Promotionen in den 14 Fachbereichen (außer Musikhochschule) mit einem Dissertationspreis aus. Dieser ist mit jeweils 3.500 Euro dotiert. Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist für die Universität Münster eine zentrale strategische Aufgabe. Die Vergabe der Dissertationspreise für exzellente Promotionen gehört traditionell dazu. „Es ist für uns eine große Freude, so viele talentierte und engagierte Nachwuchswissenschaftler unterstützen zu können“, sagte Johannes Wessels.

Ausgezeichnet wurden: Dr. Sabine Joy Ihben-Bahl, Dr. Kristin Riepenhoff, Dr. Johanna Göhler, Dr. Hannes Mohrschlager, Dr. Anna Lena Uerpmann, Dr. Janina Grabs, Dr. Sarah Humberg, Jonas Stephan, Dr. Dennis Borghardt, Dr. Annika Bach, Dr. Eileen Otte, Dr. Robert Knitsch, Dr. Kathleen Hübner und Dr. Sigrid Richter-Brockmann. KK

Warum ich „Antike Kulturen des östlichen Mittelmeerraums“ studiere ...

„Die Auswahl ist groß“

Erfahrungsgemäß blicke ich in ratlose Gesichter, wenn ich von meinem Masterstudium „Antike Kulturen des östlichen Mittelmeerraums“ (AKOEM) erzähle. Dabei ist es vielfältiger als manch einer beim Stichwort „Antike“ vielleicht denkt: Als AKOEM-Studierende können wir aus dem Veranstaltungsangebot von 22 Instituten wählen. Das heißt, uns steht die gesamte Bandbreite der Altertumswissenschaften der Universität Münster offen, von der Altorientalistik bis zu den Zypernstudien.

Damit wir in der Fülle des Angebots nicht den Überblick verlieren, entscheiden wir uns am Anfang unseres Studiums für eine Vertiefungsrichtung: Sprachen und Texte oder Archäologie und Kulturgeschichte. Wichtig für uns ist, durch die Wahl der Veranstaltungen einen roten Faden durch das Studium zu ziehen. Eine große Unterstützung ist für mich dabei die Nähe zu den Lehrpersonen, die mich bei Fragen beraten. Eine wertvolle Abwechslung bieten außerdem zahlreiche Exkursionen, Tagungen oder die Möglichkeit, selbst bei einer Grabung mit dabei zu sein.

„Interessant, und was macht du dann später damit?“, ist dann eine typische Reaktion. Für mich gilt: Ich habe schon einige Praktika im Journalismus gemacht – das wäre also eine Option. In der Zukunft möchte ich aber noch andere Berufsfelder kennenlernen, und davon gibt es viele. Ob im Museum, in Forschungsinstituten, Bibliotheken oder bei Ausgrabungen im Mittelmeerraum: Die Auswahl ist groß – genau wie im Studium.

Franziska Prokopetz (23)



Foto: WWU - Sophie Pieper

TOP TERMIN

17.1.

Ob Wiener Walzer, Cha-Cha-Cha, Discofox oder Tango: Der **Ball des Hochschulsports** bietet alles, was das Tänzerherz begehrt. Zum Abschluss des Wintersemesters findet er am **Freitag, 17. Januar**, in der Mensa am Ring statt. Einlass ist ab 19.30 Uhr. Um 20.30 Uhr erwartet die Gäste ein Salsa-Schnupperkurs und ein „West Coast Swing“-Schnupperkurs. Um 21 Uhr wird der Ball auf drei Ebenen eröffnet. Für die Teilnehmer der Salsakurse gibt es eine separate Tanzfläche mit „afrokaribischen“ Rhythmen. DJs und Show-Auftritte sorgen für ein stimmungsvolles Ambiente. Der Ball ist offen für alle, die Freude am Tanzen haben. Eintrittskarten sind bis zum 16. Januar im Online-Vorverkauf erhältlich. Alle Teilnehmer der Tankurse des Hochschulsports erhalten vergünstigte Konditionen. Sofern verfügbar, gibt es auch eine Abendkasse. Weitere Infos: www.uni-muenster.de/hochschulsport

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
29. Januar 2020.

Wir bringen Ihre PUBLIKATION in Form

Dissertationen Habilitationen
Masterarbeiten Fachschriften Kongressbroschüren
- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliografien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung
Kongressberichte Sammelbände

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

Anzeige

Digitaldruck

• Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
• Visitenkarten • Flyer • Einladungen
• Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Frank & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de